2. Zur Methodik – Metodologia

a. Deutsch

Subjektive Frequenz: Unter „subjektiver“ Frequenz von Wörtern versteht man die Einschätzung von Sprechern einer Sprache bzw. einer Varietät (ländlicher Dialekt, Stadtdialekt etc.), wie häufig sie bestimmte Wörter verwenden (vgl. Anstatt 2016). Diese wird wissenschaftlich in Befragungen ermittelt, wobei die Befragten eine Skala der Bewertungen vorgelegt wird, die vom Maximum „immer“ bis zum Minimum „nie“ reicht. Üblicherweise stehen dann min. zwei, aber vielfach auch mehr Stufen zwischen Maximum und Minimum, wie auch immer diese überschrieben werden. Die „subjektive“ Frequenz steht im Kontrast zur sog. „objektiven“ Frequenz. Zur Ermittlung der letztgenannten für Wörter (oder Wortformen u.ä.) ist ein Textkorpus, also eine Sammlung von (i.w.S.) Texten geschriebener oder gesprochener Sprache notwendig, in dem die entsprechenden Einheiten gezählt werden. Ein solches Korpus zum gesprochenen Schlesisch ist nicht verfügbar.

Auswahl und Zahl der getesteten Wörter: Die Zahl der Germanismen im Schlesischen ist sicher eine vierstellige und dabei wohl keine kleine vierstellige, wovon man sich leicht überzeugen kann, wenn man die schon erschienenen Bände des *Słownik gwar śląskich* (SGŚ) konsultiert. Eine derartig große Menge von Wörtern kann natürlich nicht getestet werden.

Angesichts des völligen Fehlens von umfassenden Untersuchungen zum aktuellen Wortschatz des Schlesischen und somit natürlich auch zur Präsenz von Germanismen sowie aufgrund der durch die Testsituation bedingten Notwendigkeit der Begrenzung der zu testenden Wörter aufgrund des Zeitaufwandes der Teilnahme an der Befragung, stand am Anfang der Untersuchung die Frage, aus welchen Quellen die Testwörter zu gewinnen seien. Die Wahl fiel daher auf zwei kürzere Verzeichnisse nämlich das Glossar zum Band *Ślązoki nie gęsi* (Szołtysek 2002) und das Internetwörterbuch (eher auch ein Glossar) *Słownik ślonski* (http://www.slownikslaski.pl/). Beide sind auf den aktuellen Gebrauch schlesischer Wörter ausgerichtet und vom Umfang her für unsere Ziele im Test umzusetzen. Die Untersuchung, die hier vorgelegt wird, sollte ja ausdrücklich auf den Wortschatz des mehr oder weniger täglichen Gebrauchs ausgerichtet sein. Bis auf sehr wenige Ausnahmen sind alle getesteten Wörter, die im Glossar zu *Ślązoki nie gęsi* verzeichnet sind, auch im *Słownik ślonski* enthalten. 95 Prozent der getesteten Germanismen sind schließlich auch in der *Ślónsko godka* (Furgalińska 2010) aufgeführt, was darauf hinweist, dass ein einschlägiger Teil der Germanismen des schlesischen Wortschatzes berücksichtigt wurde.

Es konnten für diese Untersuchung nicht alle der in den beiden ausgewählten Quellen verzeichneten Germanismen berücksichtigt werden. Dazu gehören an erster Stelle solche Germanismen, die im Schlesischen und Standardpolnischen gleichermaßen vorlie-

gen, auch wenn sich die schlesischen Elemente durch eine vom Standardpolnischen abweichende Lautung auszeichnen. Gleiches gilt für Germanismen, die im Schlesischen und Standardpolnischen in ähnlicher Lautgestalt, aber mit unterschiedlichen Bedeutungen vorliegen. Eine Berücksichtigung solcher Germanismen hätte zu Verwirrung bei den Respondenten führen können. Außerdem wurden Germanismen mit Bedeutungen ausgeschlossen, die auf sehr spezifische technisch-nomenklatorische Dinge oder Phänomene abheben. Natürlich ist die Abgrenzung von „akzeptablen" und „allzu technischen" Bedeutungen (Denotaten) eine problematische. Unser Kriterium war dabei durchaus intuitiv: nämlich die eigene Einschätzung der Autoren. Hier könnte man über den einen oder anderen Ausschluss streiten. Letztlich sind 687 schlesische Germanismen berücksichtigt worden.

Noch ein Wort zum Status der getesteten Wörter als Germanismen. In der Regel liegt die Herkunft aus dem Deutschen auf der Hand. Das ist dann der Fall, wenn das schlesische und das als Vorlage (Etymon) in Frage kommende deutsche Wort, wenn nicht Identität, so doch eine deutliche Ähnlichkeit auf der Ausdrucksebene (also vor allem in der Lautung) und der Inhaltsebene kennzeichnet. Was die Bedeutungen der schlesischen Wörter betrifft, so ist die „Passgenauigkeit" mit ihrem deutschen Etymon mitunter schwächer. Diese Untersuchung kann natürlich keine eingehende etymologische Analyse solcher Einheiten bieten. Jedoch werden solche Diskrepanzen in der inhaltlichen Entsprechung zwischen den jeweiligen schlesischen und deutschen Wörtern im Teil 4 diskutiert. Dort wird auch dargelegt, wenn das deutsche Wort auf ein Wort einer anderen Sprache zurückgeht (dann meist einer romanischen Sprache) und vom Deutschen „nur" ins Schlesische vermittelt wurde (vgl. z.B. schl. *byfyj, bifyj*, das letztlich auf frz. *bufet* zurückgeht, aber zweifellos vom dt. *Büfet* vermittelt wurde).

Zur Durchführung der Tests: Für diese Untersuchung wurde die Art und Weise der Befragung mittels eines Fragebogens etwas anders gestaltet als üblich. Traditionell wird gefragt, wie häufig die Respondenten einzelne Wörter verwenden. Für diese Untersuchung wurde gefragt, wie oft die Respondenten ein erstes Wort, den Germanismus, im Vergleich zu einem zweiten Wort, einem Wort der polnischen Standardsprache verwenden. Es geht also bei den Häufigkeitsurteilen der Befragten nicht um die Häufigkeit eines bestimmten Wortes auf dem Hintergrund der Gesamtheit der Elemente des schlesischen Wortschatzes, sondern um eine kontrastive Beurteilung schlesischer Wörter deutscher Herkunft zu entsprechenden standardpolnischen Wörtern (vgl. Fekete & Hentschel 2019). Dies entspricht unserer Zielsetzung der Prüfung, inwieweit der Einfluss des Standardpolnischen als Dachsprache zu einer Verdrängung, also einer Reduktion des Bestandes an Germanismen geführt hat bzw. zumindest zu einer graduellen Reduktion der Gebräuchlichkeit der Germanismen. Darüber hinaus ist die kontrastive Befragung die Voraussetzung dafür, dass eine recht große Zahl von Wörtern einbezogen werden konnte, nämlich knapp 700.

Den Respondenten wurde vor der Befragung selbstredend erläutert, dass es um die Verwendung der Wörter in Gesprächen geht, in denen sie Schlesisch sprechen, nicht (Standard-) Polnisch. Die folgende Tabelle zeigt ein (verkleinertes) Fragment des Fragebogens mit den Germanismen[5]:

	<1>	<2>	<3>	<4>	<5>	<6>	<7>	
ŚLĄSKI	głównie	częściej	jednakowo często	rzadziej	rzadko	nigdy, ale znam	nigdy, bo nie znam	POLSKI
ja (*potwierdzenie*)								tak
ancug								garnitur
luftować								wietrzyć
tasia, tasza								torba
biglować								prasować
gruba								kopalnia

In der linken Kolumne befinden sich die Germanismen aus dem Schlesischen, auf der rechten Seite die standardpolnischen Übersetzungsäquivalente. Nach einem schlesischen oder standardpolnischen Wort kann in Klammern kursiv ein Kommentar zur Bedeutung stehen. Hier ist das gleich beim ersten schlesischen Wort der Fall: neben dem „ja“ steht (*potwierdzenie*), um klarzustellen, dass es nicht um das Personalpronomen *ja* geht (das Äquivalent zu dt. *ich*). Gleichzeitig wird die Homonymie des polnischen Ausdrucks *tak* aufgelöst, der entweder ‘ja’ oder ‘so’ bedeuten kann.

Die schlesischen Germanismen wurden im Fragebogen mitunter in mehreren Schreibweisen oder Varianten dargeboten, die auf unterschiedliche Aussprachen und Adaptionen der Germanismen in Subregionen schließen lassen (vgl. schl. *tasia, tasza* von dt. *Tasche* vs. pol. *torba*, das vierte Testwort im obigen Fragment, oder auch schl. *apluzyna, apluzina, apfelzina, afelzina* von dt. *Ap(f)elsine* vs. pol. *pomarańcza*), soweit die beiden zugrunde gelegten Glossare diese erkennen lassen. Außerdem wurde dargelegt, dass die getesteten schlesischen Wörter in einzelnen Subregionen des Schlesischen noch etwas anders ausgesprochen werden könnten, als im Fragebogen illustriert. Dies könne man vernachlässigen, denn es gehe um „das Wort als solches“, unabhängig davon, ob es exakt so ausgesprochen wird, wie die angebotenen Schreibweisen es suggerieren oder eben etwas anders.

In der Regel wurde ein schlesischer Germanismus, wie schon gesagt wurde, einem standardpolnischen Wort gegenübergestellt. Dies ist noch zu präzisieren: Erstens ist das polnische Wort mitunter ein sog. „Mehrwortwort“, dann meist eine relative feste Fügung aus Adjektiv und Substantiv (z.B. *ajntopf – gęsta zupa* ‘Eintopf’, *bonkawa – kawa na-*

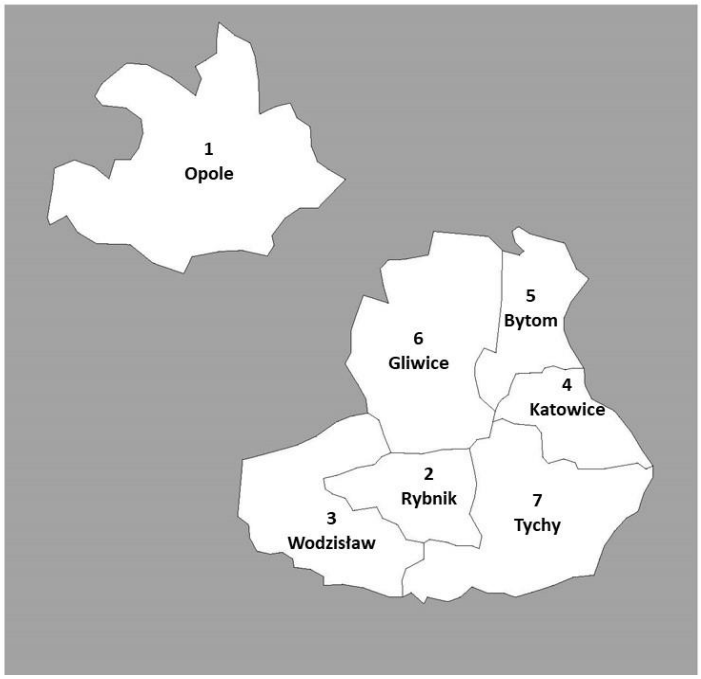
[5] Ein vollständiger lexikalischer Fragebogen in einer zufälligen Sortierung der Testwörter ist in https://uol.de/f/3/inst/slavistik/Ank_leks_FragBog_lex.pdf zu finden.

turalna ‘Bohnenkaffee’, *zelter – woda sodowa* ‘Selter(wasser)’), Substantiv mit adjektivischem oder anderem Attribut (z.B. *kranckuch – ciasto drożdżowe z posypką* ‘Kranzkuchen’) oder, in selteneren Fällen, eine Verbindung aus Verb und einem seiner Argumente (z.B. *futrować – karmić zwierzęta* ‘füttern’, *betlować – chodzić po prośbie* ‘betteln’, *hajcnońć – rozpalić ogień* ‘heizen’). Zweitens wurde auch eine gewisse Zahl von schlesischen Germanismen aufgenommen, deren Bedeutungen im Standardpolnischen nicht lexikalisiert sind, sog. Lakunen oder Lexikalisierungslücken, wie sie im Vergleich zweier Sprachen verschiedentlich festzustellen sind. Als Beispiel wäre schl. *kipować* anzuführen, eine eigenständige Wortbildung im Schlesischen, die auf dt. *Kippe* ‘gelöschter oder erloschener Rest einer Zigarette’ zurückgeht und die im Standardpolnischen nur mit Paraphrasen wie *strząsać popiół z papierosa, gasić papierosa* ‘Asche von der Zigarette abstreichen, die Zigarette ausdrücken’ wiedergegeben werden kann. Der Anteil dieser beiden Gruppen schlesischer Germanismen an der Gesamtzahl getesteter liegt bei etwas über zehn Prozent mit etwa gleichen Anteilen der beiden Gruppen. Diese Elemente wurden aufgenommen, da die Hypothese naheliegt, dass sich schlesische Germanismen besser im aktiven Gebrauch halten können, wenn sich im Standardpolnischen keine lexikalisierte Alternative, kein „Konkurrenzwort“ anbietet. Diese Hypothese wird in der *Monographie* überpüft.

Auswahl der Respondenten: Die grundlegende Anforderung an die Respondenten war ihre Erklärung, dass sie sich mit einiger Regelmäßigkeit und Häufigkeit des Schlesischen bedienen, zumindest in der Kommunikation innerhalb ihrer Familien. Die Auswahl der Respondenten erfolgte nach dem Schneeballprinzip. Die Methode des Schneeballprinzips zur Gewinnung von Respondenten (und nicht die verschiedenen Varianten von Zufallsstichproben, die ohne Zweifel hinsichtlich der Repräsentativität überlegen sind) ist dann zu verwenden, wenn die Zielgruppe einer Untersuchung in einer sog. „versteckten Population“ besteht: hier diejenigen Schlesier, die sich im Alltag regelmäßig des Schlesischen bedienen (vgl. Döring, Bortz 2016, 308-309). Zu „versteckten Populationen“ gibt es keinen unmittelbaren Zugang, z.B. über offizielle Verzeichnisse, aus denen man Respondenten zufallsgesteuert auswählen könnte. Die Zuverlässigkeit von Ergebnissen von Umfragen auf der Basis des Schneeballverfahrens in Hinsicht auf die Zielgruppe kann daher nur über die Zahl der Respondenten erreicht werden. Die Zielzahl für die Menge der Respondenten wurde entsprechend auf 2.000 festgelegt. Eine derartig hohe Zahl erlaubt erstens die Einbeziehung von Respondenten mit unterschiedlichem soziobiographischen Profil sowie die Überprüfung der Relevanz unterschiedlicher soziobiographischer Kriterien (Alter, Geschlecht, Bildung, Beruf, städtischer oder ländlicher Hintergrund u.ä.) für die verfolgten Fragen. Zweitens reduziert die hohe Zahl der Respondenten die bekannte Gefahr des Schneeballprinzips, dass eine zu homogene Gruppe von Respondenten berücksichtigt wird.

Die Respondenten wurden aus Regionen gewonnen, in denen nach Einschätzung der Kattowitzer Partner (nicht zuletzt auf der Basis des letzten Zensus) mit einer guten

Dichte Schlesisch sprechender Bevölkerung gerechnet werden konnte. Die folgende Karte illustriert die Regionen und ihre Lage:



Die Namen in der Karte und in der dritten Tabelle des nächsten Kapitels stehen „metonymisch“ für die sieben zugrunde gelegten „Regionen“.

b. Po polsku

Subiektywna częstotliwość: Pod pojęciem subiektywnej częstotliwości słów rozumiemy szacunkową ocenę użytkowników języka bądź jego odmiany (dialekt wiejski, miejski itp.) frekwencji używania przez nich określonych wyrazów (por. Anstatt 2016). Powtarzalność użyć jest ustalana metodami naukowymi na podstawie kwestionariuszy, w których ankietowanym przedstawia się skalę ocen od maksimum („zawsze”) do minimum („nigdy”). Zwykle między maksimum a minimum znajdują się co najmniej dwa stopnie, jakkolwiek nazwane. „Subiektywną” częstotliwość należy skonfrontować z „obiektywną” częstotliwością. Aby uzyskać wyniki dla tej ostatniej, w odniesieniu do słów lub ich form, niezbędne są badania korpusowe. Potrzebny jest korpus, a więc zbiór (szeroko rozumianych) tekstów pisanych i/lub mówionych, w których zliczane mogą być odpowiednie jednostki. Taki korpus mówionego lektu śląskiego nie istnieje.

Wybór i ilość testowanych słów i zasady przeprowadzania testów: Germanizmy w lekcie śląskim z pewnością można liczyć w tysiącach, jak można się łatwo przekonać, zaglądając choćby do opublikowanych już tomów *Słownika gwar śląskich* (SGŚ). Oczywiście, przetestowanie tak wielkiej liczby słów przekracza możliwości badań.

W obliczu braku obszernych badań słownictwa śląskiego, a tym samym braku badań obecności germanizmów w akualnej śląszczyźnie, oraz ze względu na konieczność ograniczenia liczby ewaluowanych wyrazów z uwagi na przyjęty dopuszczalny czas